

Hildegard Elmas „Stille Bilder“ in der Thomaskirche am 18. August 2018

Hildegard Elma hat den Titel dieser Ausstellung bewusst gewählt: *Stille Bilder*. Es sind stille Bilder, die hier im Chor und in diesem majestätischen Kirchenraum einen Monat lang täglich zu sehen und zu erspüren sind. Zehn stille Bilder, in denen sich der Archetypus des Zur-Ruhe-Gelangens und Bei-sich-selbst-Seins im Einklang mit allem uns Umgebenden spiegelt.

Elmas großformatige Aquarelle formulieren jenseits des lauten Laufs der Welt und der alltäglichen Reizüberflutung eine stille, kontemplative Erfahrung. Sie sind ein Zufluchtsort. Ihre monochrome Malerei setzt der schnelllebigen, konfliktreichen Gegenwart mit ihrer Hochtechnisierung einen leisen und reduzierten, aber dennoch kraftvollen Ton entgegen, wohl wissend um die zerbrechliche und paradoxe Natur der „Stille“, die immer auch ihr Gegenteil impliziert.

Susan Sonntag formulierte in ihrem 1967 publizierten Text „Die Ästhetik der Stille“ das Schweigen, die Leere und die Stille als Grenzbegriffe, als radikale Programme, um Mittel und Effekte in der Kunst zu reduzieren, und konstatierte kokett: „Die Kunst unserer Zeit ist voll von lärmenden Aufrufen zur Stille.“¹

Die Ästhetik der Stille hat im 20. Jahrhundert eine besondere Rolle gespielt - etwa bei Kasimir Malewitsch, seine Erfahrung des schwarzen Quadrates fiel mit einem intensiven Erleben von Stille zusammen. Es gibt noch andere KünstlerInnen, die sich mit der Stille auseinandersetzten wie die für ihre minimalistischen Streifenbilder bekannte Agnes Martin sowie Ad Reinhart, Mark Rothko oder John Cage, der mit seiner berühmten Aufführung von „4'33“ Minuten Stille einst einen Skandal auslöste. Absolute Stille kann es nicht geben – Cage beschrieb, wie er in einem schalldichten Raum zwei Dinge hörte: seinen Herzschlag und das Strömen des Blutes in seinem Kopf.

Hildegard Elmas Bilder sind von klarer und atmosphärischer Präsenz. Sie erzählen nichts und beschränken sich zunächst auf Formales: waagerechte und senkrechte Pinselstriche. Die Künstlerin bestimmt das immer gleiche Papierformat der lebensgroßen Aquarelle von zwei mal eineinhalb Meter durch die Reichweite der Arme; ihr menschliches Maß macht sie besonders hier in diesem gewaltigen Innenraum zu einem greifbaren Gegenüber. Ihre Bilder sind Annäherungen an das Zusammenspiel von Licht, Farbe und Raum und zugleich Liebesbezeugungen an den Klang zweier Farben, deren Möglichkeiten und Grenzen sie konsequent auslotet und denen sie immer wieder neue Nuancen entlocken kann: Blau und Rot. Genauer gesagt arbeitet sie mit zwei

¹ Susan Sonntag: Die Ästhetik der Stille. In: Fast Nichts. Minimalistische Werke aus der Friedrich Christian Flick Collection im Hamburger Bahnhof, DuMont, Berlin und Köln, 2006, S. 21 ff.

bestimmten Blautönen, dem *Indigo* und dem *Ultramarin*, sowie mit zwei bestimmten Rottönen, dem *Magenta* und dem *Alizarin-Karmesin*. Die Künstlerin erforscht das Wesen dieser zwei Grundfarben mit Systematik und Strenge, aber auch mit dem notwendigen Los- und Gehenlassen, um ihr nicht berechenbares Eigenleben und ihren Fluss zuzulassen. Sie experimentiert mit der Materialität beider Farben, um hinter ihr (leuchtendes) Geheimnis zu kommen. Indem sie den lasierenden Farbauftrag und seine Spuren sichtbar macht, werden die Farben in ihrer Essenz, Lichtheit und Transparenz lebendig. Der Malprozess selbst ist ein gut vorbereiteter Akt der Konzentration: die Stärke des Pinsels, die Menge und Konsistenz der reinen Farbpigmente, die Intervalle der Pinselstriche, die Anzahl, wie oft der Pinsel abgestrichen werden muss. Sie entscheidet zuvor, in welchem regelmäßigem Verhältnis die Farbmenge zur Wassermenge verdünnt werden soll. Das Blatt ist senkrecht auf ein Brett an der Wand installiert, sodass die Farbe durch die Schwerkraft gelenkt wird, ohne ihr eigenes Zutun. Beim eigentlichen Malprozess zieht Elma den Pinselstrich ohne abzusetzen akkurat in einer Linie durch. Nach dem Trocknen erfolgt der regelmäßige Auftrag weiterer Farbschichten. Ihr Ziel ist es, auf diese Weise die maximale Leuchtkraft der Farbe zu erzielen und die Farbe durch ihren Verlauf und ihre Nuancen erfahrbar zu machen. Durch gestaffelte Ansätze des Pinselauftrages wird der Entstehungsprozess für den Betrachter nachvollziehbar. So bestimmten zum einen der hauchfein differenzierte Farbauftrag in feinen Schwaden seine Kraft aus dem Durchschimmern des weißen Untergrundes und zum anderen der kräftige mehrschichtige Farbauftrag das Bild. Manchmal führt die Beimengung von Glycerin zu einer glänzenden Oberfläche. Überhaupt erinnert die Textur an die Beschaffenheit von Haut, wodurch die Bilder sichtbar zu atmen scheinen.

Im Wechselspiel von Dichte und Transparenz bestimmen mal die Vertikalen und mal die Horizontalen die Bildwirkung, das Kreuzen beider Linien führt zu einer Steigerung der Farbintensität und einer verdichteten wie Flechtwerk verwobenen Struktur. Die schwerelos schwebenden Ultramarinbilder im Chor lassen das ganze Ausdrucksspektrum dieser Farbe erahnen: die lichtdurchbrochene Leichtigkeit, der flimmernde Widerschein des Himmels, die opake Dichte des tiefen Ultramarinblaus ... geschlossene und geöffnete malerische Passagen, die reinstes Farberlebnis sind und nur sich selbst repräsentieren. Jedes dieser Bilder eröffnet eine Erfahrung, in der Präzision und Emotion sich treffen. Sie verdanken ihren meditativen Charakter letztlich auch dem Entstehen in der Stille und der Abgeschiedenheit im ostfriesischen Leer und seit einigen Jahren dem jetzigen Lebens- und Arbeitsort der Künstlerin im malerischen Schwarzwald in Freudenstadt.

Blau und Rot: Als Referenz an den Ausstellungsort erinnere ich hier als kleinen Exkurs an ihre besondere Bedeutung in der christlichen Ikonographie und in den kirchlichen Bildprogrammen. Dort wird Maria meist in einen blauen Mantel gehüllt dargestellt – Blau gilt als himmlische Farbe und Maria verbindet als Himmelskönigin Himmel und Erde, Nähe und Ferne sowie das Göttliche und das Irdische. Jesus trägt meist rote, purpurfarbene Kleider wie die damaligen Kaiser und Könige. Rot soll ihn als Herrscher des Himmels und der Erde darstellen. Als Farbe des Blutes gilt Rot im Mittelalter außerdem als Symbol für die Auferstehung. Trotz Neuerungen der Farbsymbolik im Barock blieben Blau und Rot traditionelle Farben im christlichen Farbenkanon.

In den Denksystemen einiger früherer Philosophen ist die Stille als feste Größe verankert, so vor allem bei Meister Eckhart (1260–1328), einem der wichtigsten Vertreter der deutschen Mystik, der vom „gesammelten Verweilen“ spricht. Sie wird vor allem fassbar in ihrer religiösen und spirituellen Dimension. Stille war für ihn die Voraussetzung für die Schöpfung und die Geburt der menschlichen Seele.²

Stille in der Kunst ist heute eine Herausforderung. Wenn man sich auf sie einlässt, treten Hildegard Elmas Bilder dem Betrachter in beziehungsvoller Ruhe entgegen. Die Horizontale und die Vertikale und die Beschränkung auf zwei Farben sind für sie Mittel genug, um aus den Kategorien von Form, Figur, Raum, Linie und Kontur herauszugehen und künstlerische Wirkung rein aus Farbe und Licht zu erzielen. Solchermaßen abstrakt zu malen heißt auch, sich in einer gewissen Distanz zur realen Welt zu befinden. Transzendenz als Möglichkeit zur Überschreitung dessen, was uns als Wirklichkeit begegnet. Ihre Aquarelle wirken vollkommen gegenwärtig – und zugleich zeitlos und unzeitgemäß im Kontext eines schnelllebigen Kunstbetriebes, dem heute nichts ferner zu liegen scheint, als eine Malerei, die Kontemplation anregt. Das Bild fungiert als unmittelbares Gegenüber in einem Prozess des Sehens und des Verweilens, der beim Betrachter Assoziationen auslösen kann, ohne sofort nach Sinn und Bedeutung zu suchen.

Diese Bilder, in denen spürbar das Denken und die Erfahrungen der Künstlerin einfließen, können für den Betrachter so etwas wie eine universelle Erfahrung sein. Ähnlich wie die Bilder von Agnes Martin sind sie gekennzeichnet von ihrer „ultimativen Unbeschreiblichkeit“³. Je mehr man es versucht, umso mehr geht

² „Das Wort liegt in der Seele verborgen, so daß man es nicht weiß noch hört, dafern ihm nicht in der Tiefe Gehör verschafft wird, vorher wird es nicht gehört; vielmehr müssen alle Stimmen und Laute hinweg, und es muß eine lautere Stille sein, ein Stillschweigen.“ Kurt Baier: Wort-Ereignis Stille, Schöpfung bei Meister Eckhart, München, 1979, zitiert nach: Kapitelle der Stille, Künstlerbund Mecklenburg und Vorpommern, 2012.

³ Annette Michelson: Agnes Martin: Recent Paintings, In: Nancy Princenthal. Agnes Martin. Ihr Leben und Werk, Piet Meyer Verlag, Wien 2016.

die eigentliche Dimension der Bilder von Hildegard Elma verloren, die mit ihrer unverkennbaren malerischen Sprache pure Malerei sind und Spuren in der Kunstgeschichte setzen werden. Denn ein Bild ist ein Bild und ein „... Gemälde ist nichts weiter als eine Brücke, welche den Geist des Malers mit dem Geist des Betrachters verbindet“ (Eugène Delacroix).

Petra Schröck

